

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1884

154 (25.12.1884)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-427078](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-427078)

erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark erel. Post-Befehlsgeld. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.

Knonen kosten die einspaltige Corpusspaltel od. deren Raum 10 s, für auswärtig 15 s.

werden auch angenommen von den Herren Wittner und Winter in Oldenburg, G. Schlotte in Bremen, Haagenstein und Vogler in Bremen und Hamourg, Ad. Steiner in Hamburg, Rud. Roffe in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle a/S., C. L. Döbke und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Infectionen-Comptoirs.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Zum Weihnachtsfeste.

Heil'ge Weihnacht, Feit der Liebe, Segnend kehrt du bei uns ein, Wecht den edelsten der Triebe, Die dem Leben Werth verleih'n. Was im Herzen still verborgen Als der Liebe Ziel gerührt, Wird erfüllt, der Liebe Sorgen Bringen das ersehnte Gut.

Heiter strahlen Aller Züge, Jubel herrscht und Fröhlichkeit, Selbst das Kindlein in der Wiege Hnht des Festes Seligkeit.

Wie es seine kleinen Hände Freudig an einander schlägt, Daß es Ausdruck dafür lände, Was sein kleines Herz bewegt! Utemen Christidam Stimmen klingen Von Begierstung durchglüht, Denn die muetern Kinder singen Ihrer Liebe höh'rs Lied.

Sie geloben, zu bewahren Treue Liebe, wahr und rein, Und den Eltern einst nach Jahren Starke Söhne und Stab zu sein.

Wonne strahlt und Glück und Freude Aus dem Aug' dem Elternpaar, Brust an Brust erneuern beide Ihr Gelübde am Altar.

Nichts soll ihre Liebe schwächen, Die ihr traulich Heim gebaut, Und bis ihre Augen brechen Weiden Bräut'gen sie und Braut.

„Großpapa, sich' diesen Wagen! Dieses schöne Wiegenspiet! Und die andern schönen Sachen, Die der Weihnachtsmann beihert!“

Und der Greis im Silberhaare — Ach, das Leben eilt geschwind! — Denkt der eigenen Kinderjahre, Fühlt nun wieder sich als Kind.

„Kinderchen, dies Fest ist euer, Ist auch mein, des Greises Fest, Alt und jung vereint die Feier Jedem, der von Lieb' nicht läßt.“

Darum, wie sich mag gestalten Eures künft'gen Lebens Loos, Immer laßt Liebe walten, Lieb' für Alle, klein und groß! Sorget, daß in Freud' und Schmerzen, Was ihr schaffet, was ihr treibt, Fort und fort in euren Herzen Weihnacht, heil'ge Weihnacht bleibt!“

Die diesmalige Weihnachtszeit

war für das öffentliche Leben eine überaus trübe. Schwarze Schatten waf der Leipziger Hochverrathsprozess auf das schöne Fest, das sonst neben seiner hohen religiösen Bedeutung eine Liebesfeier der reinsten Freude war. Wird diese letztere ungetrübt auch meist nur in den Herzen der sorglosen Kinder erwacht, so war Weihnachten doch auch immer die langerscheute Ruhepause für das geschäftige Treiben der großen Welt, die sich erholen durfte von den Strapazen, welche in der Regel dem Weihnachtsfeste vorangehen.

Wach die Volksseele — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — athmete erleichtert auf. Das Küßzeug der politischen Meinungskämpfe war für die Festzeit bei Seite gelegt, die Parlamente waren in die Ferien gegangen und damit schwiig der Streit der Parteien. Der Staatsbürger wurde zum sorgenden Familienvater, die Familie trat in ihr volles ganzes Recht.

Ob in diesem Jahre die edle und rechte Weihnachtsfreude überall ihr Recht erlangt hat, muß sehr bezweifelt werden. Wir sehen ab von dem Glend, das in tausendfacher Gestalt verbreitet, ein Erbtheil der Menschheit ist, von dem uns auch die erleuchteten und energichsten Staatsverbesserer nicht befreien werden; wir schweigen von den ungezählten Tausenden, denen die Festfreude durch plötzlich eingetretene Trauerfälle in das Gegenheil verwandelt wird; wir wollen auch noch nicht einmal in die Waagschale legen, daß die Ergebnisse so mancher Ge-

schäftsleute weit hinter den gehegten Hoffnungen und Erwartungen zurückgelassen sind; — denn alles das sind Erscheinungen, die sich ja leider in jedem Jahre wiederholen und die wir als unabwendbar hianehmen müssen. Aber für die große Menge, für die Allgemeinheit existirte immer die Weihnachtsfreude, welche von wohlthätigen Seelen auch denjenigen zugänglich gemacht zu werden pflegt, die nicht an der vollen Tafel des Lebens sitzen.

In diesem Jahre liegt es wie Mehlthau auf den Gemüthern. Die öffentliche Stimmung ist keine besonders festfreundige. Der Hochverrathsprozess gegen Reindorf und Genossen hat uns ein grauenhaftes Bild menschlicher Verworfenheit entrollt und die Wirkung ist keine vorübergehende; sie bleibt längere Zeit haften. Die Consequenzen, welches das Altentat, wäre es glücklich, hätte haben können, sind unerschöpflich. Daß es nicht glücklich, daß günstige Umstände gewirkt haben, welche die Ausführung vereitelten, muß zwar einen jeden menschlich Fühlenden und wenn er der allerextremsten Partei angehört, mit hoher Befriedigung erfüllen, aber die That- sache bleibt doch leider bestehen, daß „ein verderbenschwangerer Geist geharnischt durch die Lande schreitet.“ Weit davon entfernt, spießbürgerliche Furcht zu empfinden, möchten wir viel eher dem Abscheu und dem Unwillen darüber Ausdruck geben, daß sich in Deutschland fünf Leute zur Verabredung einer so grauenvollen That zusammenfinden konnten.

Damit sind aber die Gründe des öffentlichen Unmuths nicht erschöpft. Unsere politischen Verhältnisse sind überhaupt unheilvoll geworden und die bekannte Ablehnung der zweiten Directorstelle im Auswärtigen Amt hat den unheilbaren Riß klargelegt, der durch unser gesammtes Parlamentwesen geht. Es handelte sich nur um 20 000 M., eine ungemein geringfügige Summe für das Reich; aber gerade weil bei solcher verhältnißmäßigen Kapitalie der so lange zurückgehaltene Conflict zum Ausdruck kommen konnte, weil die Opposition selbst vor einem als solchen anerkannten schweren politischen Fehler nicht zurückschreckte, ist die Sache so ernst und hat sie eine so tiefgehende Bewegung im ganzen Reich hervorgerufen.

Alle Welt hat die Empfindung, daß schwere politische Kämpfe bevorstehen, deren Ausfall durchaus noch nicht sicher ist. Das mußte natürlich ebenfalls drückend auf die sonst so freudige Weihnachtsstimmung wirken und so ist uns denn in diesem Jahre ein beträchtlicher Theil der Festfreude geschmälert worden.

Locales und Provinzielles.

•• Elsfleth, 24. Dec. Piesiger Dreimaßschöner „Reputan“ ist für 14 000 M. an Herren Gebr. Hustedt verkauft worden.

— Gestern Abend fand in Hustedt's Hotel die vom hiesigen Frauenverein veranstaltete Weihnachtsbescherung für Unbemittelte statt.

Knecht Ruprechts Gevatter.

[Weihnachts-Novelle von Richard Carmen. (Schluß)]

„Man sagte“, fuhr der Fürst zögernd fort, „Ihr hättet durch einen leichtsinnigen Menschen Hab und Gut eingebüßt und mühtet jetzt die Unterstützung der Gemeinde in Anspruch nehmen.“

„Da hat man Ihnen Wahres und Falsches vermischt vortragen“, lautete die Antwort. „Wahr ist, daß ich durch ungeheuchelte Anlage meines Vermögens das letztere verloren habe; wahr ist, daß ich von der Gemeinde eine laufende Unterstützung beziehe. Inbessan ich verfürge dadurch Niemandem das Seine. Unsere Gemeinde ist sehr reich und mein seliger Mann hat ihr mehr an Capittalien überwiesen, als die Unterstützung, welche ich beziehe, an Zinsen ausmacht. Sie werden daraus ersehen, daß ich keine Almosenempfängerin im eigentlichen Sinne bin.“

Nicht nur die Angaben, sondern auch die wohlgefegte Redeweise der einfachen Bäuerin setzten die Fremden immer mehr in Stauen.

Die Frau, wie sie sie hier fanden, entsprach so ganz und gar nicht dem Bilde, welches sie sich nach den Erzählungen des Entenwirthes von ihr hatten machen müssen. Die alte Kerkow lehnte jede Hilfe ab, stellte ihre Armuth als nicht drückend hin und entzog dadurch

eigenlich dem Fürsten das Recht, weiter in ihre Privatangelegenheiten einzubringen.

Inbessan er konnte unmöglich nach der Residenz zurückkehren, ehe er volle Klarheit über Willmann erhalten hatte. Er ging deshalb bei der Wittve directer auf sein Ziel los.

„Es kommt mir nicht zu, mich Ihnen aufzudrängen, Frau Kerkow“, fuhr er deshalb fort (er ge- traute sich nicht mehr, das „Ih“ in der Anrede zu gebrauchen); inbessan mau erzählte mir, Sie hätten eine Tochter —“

Frau Kerkow richtete einen fast durchbohrenden Blick auf den Sprecher, so daß dieser fast erstarrte.

„Was soll's mit der, mein Herr?“ fragte sie ziemlich barsch und setzte mit einer gewissen Bitterkeit hinzu: „Wollen Sie auch diese glücklich machen?“

„Wenn es in meiner Macht steht!“ versicherte Edgar. „Ihre Else will heirathen; sie liebt den Kammerdiener unseres Fürsten und wird auch wohl wiedergeliebt —“

„Nun, und wozu bedürfte es da eines fremden Helfers?“ fragte die Wittve. Edgar wurde durch das barsch abweisende Benehmen der Frau offenbar verstimmt.

„Sie scheinen sich für das Glück Ihrer Tochter nicht allzufehr zu interessieren“, bemerkte Bruno unumwiltig.

„Wir steht nichts im Leben so hoch, als das, was ich für ihr wahrhaftiges Glück erkannt habe, meine Herren“, entgegnete die Wittve, „doch ich liebe das Ver- niederspielen nicht, möchte Ihnen auch nicht als eine Person erscheinen, die sich undankbarerem Ihre wohlthätigsten Absichten verächtlich. Sie wissen, wer ich bin und sind über meine Verhältnisse unterrichtet. Sagen Sie auch mir, wer Sie sind und welche Gründe Sie für Ihr Mitleid mit einer Ihnen Unbekannten haben.“

Bruno blickte in kurzen Marissen wieder die Fabel von dem vortheilhaften Holzkauf vor und erzählte, was sie drüben beim Entenwirth erfahren hatten. Als er geendet, wiegte die alte Frau langsam den Kopf, zerdrückte auch eine Thräne in ihrem Auge und sagte dann:

„Kringler hätte Ihnen das nicht alles erzählen sollen. Was er sagte, ist zum großen Theil die Wahrheit. Willmann mag an dem Verlust meines Vermögens un- schuldig sein; er wäre auch kein Mann für meine Else; die bekommt noch einen bessern und wenn's auch nur ein Tagelöhner ist.“

„Und sollte denn zu Weihnachten nicht die Hochzeit sein?“ fragte Edgar schnell.

„Wer sagte denn das?“ fragte die Wittve dagegen.

„Nun gerade heraus, man munkelte in der Residenz davon.“

„Willmann und meine Else? Willmann denkt nicht daran!“

In diesem Moment wurde die Zimmerthür geöffnet und ein hübsches Mädchen in der einfachen, aber kleid- samen Tracht der Bäuerinmädchen jener Gegend trat schnell ein; erschreckt blieb sie stehen, als sie die beiden Fremden erblickte. Sie knigte etwas links und schritt dann auf die Mutter zu, mit der sie einen herzlichen Kuß austauschte. Es brauchte wohl nicht erst gesagt zu werden, daß es Else war. Der angefirengte Kauf und die Kälte draußen hatten Rosen auf ihre Wangen gezaubert, die wohl sonst dort nicht zu finden waren.

„Nur zum Gruf, gute Mutter“, sagte sie schnell, „ich muß zum Rabenbauer nach Gerdorf hümler, um Bestellungen auszurichten. Kann ich auch für dich etwas besorgen?“

Edgars Augen ruhten mit Wohlgefallen auf dem hübschen Mädchen, dessen Züge schön und regelmäßig waren und dessen Gesichtsausdruck von einer unnenbaren Schwermuth war.

Er erhob sich schnell.

„Jungfer Else!“ sagte er, „Sie müssen Ihre gute Mutter pflegen, Sie dürfen nicht bei fremden Leuten dienen. Sie lieben Willmann und ich verspreche Ihnen, daß er Sie zum Weihnachtsfeste zu seiner Frau macht! Ihre Ausstattung besorge ich! Auch Ihre gute Mutter soll keine Noth mehr haben, nichts mehr von der Ge- meinde nehmen müssen! Mein Wort als Mann darauf!“

Else hestete ihre dunklen Augen während dieser Worte fest auf den Sprecher. Eine glühende Röthe überzog ihr ganzes Gesicht. Als Edgar geendet, sank sie ihrer Mutter schluchzend an die Brust.

„Wiege dein Herz nicht in thörichten Hoffnungen, mein Kind!“ warnte diese. „Wachen auch diese Herren nicht dem Eindruck, als fänden sie ein Vergnügen daran, mit dem Geld ihres Spotts zu treiben, so verprechen sie doch offenbar zu viel. Nur Gott, der die Herzen der Menschen wie Wasserläufe lenkt, könnte in dieser Weise, wie sie sie ausgemalt, helfen eingreifen.“

„Kästern Sie die Allmacht Gottes nicht, die sich oft sehr geringfügiger Werkzeuge bedient“, entgegnete Edgar mit Feuer. „Vertrauen Sie auf Gott — und alles wird sich zum Besten wenden. Einstweilen nehmen Sie diese Summe; sie wird ausreichen, um Sie vor Noth zu schützen.“

Dabei entnahm er seinem Portefeuille zwanzig Fünfmärkchen und reichte sie der Wittve.

„Ich werde dadurch zum Schuldner eines Unbekannten“, sagte die Alte. „Aber Sie verweisen mich auf den Himmel. Ihre Absichten können mithin keine bösen sein; ich nehme das Geld und vertraue Ihnen. Ich danke zugleich und werde Sie in mein Gebet einschließen.“

Esse trat hinzu und drückte dem Fürsten herzlich die Hand.

„Ich glaube zu träumen“, sagte sie. „Doch aus Ihren Augen leuchtet Geglück. Sie werden die Unglücklichen nicht trüben und dadurch noch tiefer in das Unglück stürzen.“

Edgar und Bruno hatten sich erhoben. „Sie werden in Kürzen von mir hören“, sagte der Erstere und verließ nach kurzen Abschiedsworten das Gemach.

In die Residenz zurückgekehrt, gab Edgar sogleich Befehle für die Vorbereitungen zu seiner Reise nach Kaugenfeld. Willmann war darüber ganz stark vor Ueberaschung, was dem Fürsten nicht entging.

„So, jo, lieber Willmann“, sagte dieser lächelnd zu seinem Kammerdiener, „auf der Jagd kommen einem gute Gedanken. Das Weihnachtsfest schafft zwei glückliche Paare. Dein Fürst heirathet und sein Kammerdiener gleichfalls, und noch früher als dieser.“

„Wenn Ew. Hoheit reisen, so laun und werde ich meine Verberathung verabschieden“, sagte der Kammerdiener unterwürfig.

„Nein, mein guter Willmann, das wirst du um meiner willen nicht. Dein Bräutigam hat lange genug gewartet; ich trag immer die Schuld daran, weil ich deine Diaknie nicht entdecken mochte. Aber nun hat sie mir der Opfer genug gebracht. Und damit du auch siehst, daß ich ihr Opfer zu ehren weiß, so sieh' nur zu“, was ich deiner Esse als Angebinde zugebacht habe.“ Damit öffnete er ein Säubfach seines Schreibsekretärs, entnahm demselben ein größeres Eitel, das er aufklappte, und in welchem goldene Ketten, Ohrgehänge, Ringe und eine mit Steinchen und Emaille ausgelegte Damen-Uhr bligten.

„Nicht wahr, darüber wird sich deine Esse freuen, Willmann, wie?“ fragte Edgar, der auch nicht im Mindesten den Verdacht laut werden ließ, den er nach allem gegen seinen Kammerdiener hatte lassen müssen.

Dieser stand wie vom Donner gerührt und seine Lippen konnten kaum die nöthigen Phrasen stammeln: „Zu viel der Gnade! Wie hoch ist mein Dank gegen Ew. Hoheit!“

„Doch du hast mir den Vatersnamen deiner Holden noch nie genannt“, fuhr der Fürst fort, „ich muß wegen der Abreise — wie ist dieser Name?“

„Wu—Wutler!“ sagte Willmann mit gepreßter Stimme.

„Wutler?“ So jo! Ich will ihn aufzeichnen!“ verjehete Fürst Edgar und machte sich scheinbar die betreffende Notiz. „Nun geh, mein guter Willmann, und bitte den Baron Bruno von Portenstein zu mir.“

Willmann entfernte sich eilig.

„Der Himmel mag wissen, was diesen Menschen zur Untreue gegen mich veranlaßt und wie er sich aus dem Netz, das er durch seine Unwahrheiten um sich schlingt, zu befreien versuchen wird.“

Zwei Tage vor dem Weihnachts-Heiligabend entwickelte sich in Allerbronn ein reges Leben. Eine Reiterkutsche, der ein Gepäckwagen folgte, war am Morgen angekommen und hatte vor der „Silbernen Ente“ gehalten. Kringle war freudig erröthet an den Kutschknecht geilt und war nicht wenig erstaunt, in dem ankommenden „Fremden“ einen ihm schon Bekannten, nämlich den „Holzbändler“ Bruno zu erblicken.

„Da bin ich wieder, Meister Kringle“, grüßte der Antömmelung freundlich, „und diesmal gedente ich mich auf ein paar Tage bei Ihnen einzuarbeiten, wenn ich ein Unterkommen für mich und meine Leute finde.“

„Wenn Sie mit den vorlieb nehmen, was Ihnen die „Silberne Ente“ bieten kann, werther Herr, so sind Sie mir von Herzen willkommen“, entgegnete der dicke Wirth und complementirte den guten Wirth einstweilen ins Honoratorenzimmer.

Nun aber gereth das ganze Haus in Aufregung. Zwar war ein Fremdenzimmer vorhanden, aber in der Winterzeit wurde es ja nie benutzt und daher war es auch nicht im rechten Zustande. Sodann mußten auch

noch die beiden Kutscher und ein Bedienter untergebracht werden. Selbstverständlich mußte Wutler Kringle sofort die „gute Stube“, ihr häusliches Heilathum, für den reichen Gast selber einräumen; die drei anderen waren anspruchlos Leute und nahmen fürlieb damit, daß man in das eigentlich Fremdenzimmer die drei Betten für sie aufschlage.

Aber dem „Entenwirth“ fiel's doch einigermaßen auf das Herz, daß er vor einigen Tagen in allzugroßer Eiler sogleich zum Schulzen gelassen war und diesem ganz unbehilflicher Weise Mittheilungen über seine beiden Gäste gemacht hatte, weil diese ihm über ihre Herkunft offenbar die Wahrheit zu sagen nicht für gut befanden. Nun war der eine von ihnen für mehrere Tage zurückgekehrt, mußte also ordnungsmäßig angemeldet werden und möglicherweise richtete sich von vornherein das durch Kringle beim Schulzen angefaßte Mißtrauen gegen den noblen Gast.

Allen möglichen Unannehmlichkeiten wollten nun Kringle schnell zuvorkommen. Nachdem er den Kammerherrn in die Eile mit sich zu seinem Empfangen hergerichtete gute Stube geleitet hatte, legte er ihm sogleich das Fremdenbuch mit der Bitte um Einzeichnung vor.

„Woju, das, lieber Kringle?“ fragte Bruno verwundert. „Ich bin ein einfacher Reisender, der hier zwei Tage der Ruhe pflegen und einige Privatangelegenheiten erledigen will; wozu also diese Umstände?“

„Verzeihen Sie, die Polizei, Herr — die Polizei“, versetzte der Wirth verlegen, „die verlangt es so.“

„So mag die Polizei selber zu mir kommen. Ich schreibe nicht!“ entgegnete Bruno und fügte lächelnd hinzu: „Sie wissen ja, es giebt Leute, die über dem Gesetz stehen.“

Kringle machte große Augen.

„Ich muß das dem Schulzen melden!“ sagte er zögernd.

„In Gottes Namen! Und nichts für ungut. Mit dem Schulzen will ich schon fertig werden. Sorgen Sie für ein anständiges Mittagmahl — machen Sie, wenn's nicht anders geht, einigen von Ihren Hühnern den Garaus.“

Freundlich grüßend verließ Bruno das Zimmer, suchte seinen Diener auf und, beladen mit allerhand Paketen, begaben sich beide in das Häuschen der Wittve Kerkow hinüber.

Das ganze Dörfchen war inzwischen auf die Beine gekommen. Die Ankunft der Kutsche und des Packwagens — das war für Allerbronn ein Ereigniß — wenige Minuten nach Brunos Eintreffen war das Gast- und das Honoratorenzimmer der „Silbernen Ente“ so gefüllt, als wenn es ein besonderes Fest zu feiern gäbe.

Alles drang auf Kringle ein, der erzählen sollte, wer der vornehme Fremde — man denke doch, er hatte außer den beiden Kutschern noch einen eigenen Diener — sei und das Erstaunen wollte fast überschäumen, als man den noblen Herrn mit dem Diener, beide mit Paketen der verschiedensten Art beladen, nach dem Häuschen der Schulzwittve hinübergehen sah.

Kringle konnte natürlich keine Auskunft erteilen, aber als schlauer Wirth nahm er doch die Miene eines Mannes an, der viel erzählen könne, wenn er nur wollte; selbst als der Schulze in der „Silbernen Ente“ eintraf und mit obrigkeitlicher Miene Aufschluß über die Person des Fremden forderte, zuckte Kringle mit den Achseln und meinte, erst am nächsten Morgen sei er das Fremdenbuch vorzulegen verpflichtet. Im Uebrigen werde der Gast wahrscheinlich bald von dem Besuche bei der Wittve Kerkow zurückkehren und dann mag ihn der Schulze ausforschen so viel er wolle.

In der alten Kerkow Stübchen hatte sich seit dem jüngsten Dörfchen Bruno's fast nichts verändert — äußerlich wenigstens nichts, und doch war der Eindruck des Zimmers ein ganz anderer geworden. Da, wo bisher Trauer und Resignation geherrscht hatten, war eine hoffnungsvolle Freudigkeit. Esse und ihre Mutter waren abwesend, als Bruno mit dem Diener eintrat und keine falsche Scham hielt sie ab, sich über die Ankunft des einen der beiden Freunde, die sich ihrer so hochherzig angenommen, aufrichtig zu freuen und ihre Freunde zu zeigen. Sie hatten aber von vornherein Vertrauen zu den Fremden gefaßt — und die Armut, besonders wenn sie mit Edelsteinen apaart ist, vertraut ja so gern. Die Ankunft Brunos war eine neue Bestätigung ihrer Hoffnung.

Bruno bracht Grüße von Willmann — er lag damit — aber wie entzückt wurde Esse durch diese verzehliche Lage.

Bruno brachte den Schmuck, den der Fürst der Braut seines vertrauten Dieners bestimmt hatte — und Esse fand keine Worte des Dankes! Der Schmuck, so überaus kostbar er auch in ihren Augen und wirklich war, er trat zurück gegen den Werth des ihr übermittelten Grußes vom Geliebten. Und was enthielten die anderen Pakete noch alles. Stübchenkleider für Mutter und Tochter, für letztere auch ein prächtiges Brautkleid, ferner Hüte, Spigen, Pelzwerk und was sonst noch alles!

Bruno hielt sich nicht für zu gut, in diesem Falle, es eine hohe Freude zu bereiten gab, selbst als

Paßträger zu dienen. Dazu hätte ihn in der Residenz, allerdings schwerlich die etwa angedrohte Ungnade seines Freundes und Fürsten vermocht.

Ferner stellte er den beiden Frauen noch mit, daß er in einem besonderen Packwagen noch eine ganze Ausstattung an Wäsche und dergleichen mit sich führe, was aber einzuweisen noch im Wagen bleiben sollte, weil noch nicht bestimmt war, wohin sich das junge Paar und die Wittve nach der vollzogenen Trauung begeben würden.

Dagegen wären noch Kuchen, Braten, Wein und Bekereien für die Hochzeitsgäste in jenem Wagen, die würden noch herübergeschafft werden. Willmann hätte den Wirth geäußert, daß die Trauung in der armen kleinen Wohnung stattfinden sollte.

Eses Seligkeit wäre nun schwer zu schildern; selbst das Ungewöhnliche des ganzen Vorganges war nicht im Stande, dieses Gefühl herabzumindern und es muß gesagt werden, daß auch die Wittve Kerkow, nachdem sie den unbekanntem Wohlthäter einmal Vertrauen geschenkt hatte, auch ganz vertraute.

Bruno hatte noch schwere Aufgaben; wie es ihm möglich geworden war, das Aufgebot ein für allemal zu bewerkstelligen, das bleibt noch in ein Dunkel gehüllt, ist auch für unsere kleine Erzählung belanglos. Man wolle sich erinnern, daß man sich in einem kleinen deutschen Fürstenthum mit ziemlich patriotischen Zuständen befindet und daß das Wort des Fürsten darin so viel als ein Gesetz vermag.

Allerbronn war in den nächsten Tagen der Schauplatz feierlicher Vorbereitungen, die keineswegs allein der Weihnachtsfeier galten. Das Familienfest, welches in der Mitte der alten Kerkow gefeiert werden sollte, erweiterte sich zu einem allgemeinen.

Der gegenwärtige Schulze hatte sich zwar alle erdenkliche Mühe gegeben, den wirklichen Stand und Namen Brunos herauszubringen; indessen vergeblich. Dem Forscher der ersten ortsbürgerlichen Person wurde ein Dämpfer aufgesetzt durch ein Schreiben aus der fürstlichen Kanzlei, das dem Kammerherrn — das Schreiben bezeichnete ihn nur als den „Verzeiger dieses“ — weitgehende Vollmacht in der Kerkow'schen Angelegenheit erteilte.

„So, ja,“ seufzte der Schulze im Stillen, „der Kammerdiener steht über dem Gesetz.“

Am Vormittag des Weihnachts-Heiligabends setzte sich ein glänzender Zug vom Schlosse des Fürsten Edgar aus in Bewegung. Aus fünf stattlichen Karossen setzte sich der Hochzeitszug des Fürsten zusammen. In der ersten, von vier stattlichen Kappen gezogen, saß der Fürst selber, ein Adjutant ihm zur Seite. Sein Gefolge nahm die vier übrigen Kutschen ein.

Kaugenfeld war etwa sieben Meilen entfernt und die Ankunft dajelbst für den Abend in Aussicht genommen.

Willmann selbst blieb im Schlosse zurück. Der Fürst hatte sich von ihm in gütigster Weise verabschiedet, ihm im Voraus Glück zu seiner Verheirathung gewünscht und die Hoffnung ausgesprochen, nach dem Feste die junge Frau seines Kammerdieners selbst zu begrüssen.

Willmann zeigte keine Spur von Besorgtheit. Das glückliche Lächeln umspielte seine nicht unruhigen Züge und mit einem ehebütigen Handlaß verabschiedete er sich von seinem Gebiete.

Er war aber wie umgewandelt, als er von dem Fenster seines Zimmers aus den fürstlichen Zug hatte in der langen Allee verschwinden sehen. Er richtete sich hoch auf und seine Augen leuchteten.

„Echtlich frei!“ sagte er freudentrollenden Blickes und plötzlich kam größere Beweglichkeit in ihn, als ihm sonst eigen war.

Ein mit Tausend-Mark Scheinen beschwerter Brief an die Wittve Kerkow in Allerbronn wurde von ihm zur Post gegeben. Willmann schrieb in demselben, eine gemagte politische Speculation sei ihm mißglückt; er müsse nach Amerika entziehen. Obwohl das Vermögen der Wittve in der von ihm geschätzten Weise verloren worden sei, möge sie doch die beifolgende Summe als einen Ersatz betrachten, auch dafür, daß er nicht im Stande sei, das ihrer Tochter gebührende Eheversprechen einzulösen.

Sodann begab er sich zu seinem Bankier und erhob von demselben das schon mehrere Wochen zuvor gefälligste Guthaben; er hatte demselben, um ein Aufsehen zu vermeiden, vorgespiegelt, daß er des Geldes zur Wohnungseinrichtung und dergleichen bedürfte.

Der Fürst hatte ihm einen Reisswagen zur Verfügung gestellt, der ihn nach Allerbronn bringen sollte.

Viele Freunde hatte Willmann unter der übrigen Dienerschaft nicht und so war auch sein Abschied ein kurzer.

Es dunkelte bereits, als er den Wagen bestieg, der etwa drei Stunden von der Stadt an der Bahnhafion Greisenhagen vorüber mußte. Hier gedachte Willmann auszu steigen, den Bahazug nach Halle zu benutzen und von dort nach Hamburg zu fahren.

Mit welchen süßlichen Gefühlen Willmann auf der Landstraße dahinfuhr, läßt sich schwer beschreiben. Das ist auch nicht unsere Aufgabe. Es genüge, daß der Kutscher nach etwa anderthalb stündiger Fahrt und

nachdem sich bereits finstere Nacht herniedergegensetzt hatte, vor einem Gasthause hielt, dessen Lampe zur Einkehr einlud, vom Boock steigend an den Kutschenschlag trat und denselben mit den Worten öffnete:

„Mit dem Herrn Kammerdiener auch etwas gefällig? Ich möchte ein Gläschen Wermes trinken!“

„Ich mag nichts,“ sagte Willmann über die willkürliche Unterbrechung der Fahrt misslaunig. „Spüren Sie sich nur!“ Damit lebte er sich in die Kissen zurück. Der Kutscher begab sich in die Schankstube und kehrte nach etwa fünf Minuten zurück. Willmann konnte in der herabgehenden Dunkelheit nicht bemerken, daß aus einem Seitenausgange des Gasthofes sich noch eine zweite Person der Kutsche genähert hatte und ebenfalls, aber von der dem Gasthofe abgewandten Seite her den Kutschbock bestieg.

Nun ging die Fahrt weiter und zwar in beschleunigtem Tempo. Es währte nicht lange, so konnte Willmann durch das Wagenfenster die zahlreichen wägen, grünen und roten Signallichter der Wohnstation Greifenhagen erblicken.

Immer mehr näherte sich das Gefährt jenem Orte. Willmann wußte, daß, um die Wohnstation zu erreichen, ein Seiterweg eingeschlagen werden mußte. Er klopfte deshalb an die schmalen Vorderfenster des Wagens, um dem Kutscher den Auftrag zu erteilen, dort einzubiegen.

Der Kutscher achtete nicht darauf. Vielmehr war das Rollen des Wagens zu stark, so daß er das Räder nicht hörte. Willmann klopfte stärker — noch stärker. — Vergebens. — Es schien ihm sogar, als ob der Mann da draußen die Pferde noch zu stärkerem Lauf antrieb.

Wahrscheinlich, da waren sie schon an dem Wege vorbei. Willmann wollte nun den Schlag öffnen und hinausrufen. Aber was war das? Die Thür gab seinen Anstrengungen, sie zu öffnen, nicht nach. Die andere ebensowenig. Er war ein Gefangener. Aus Zufall oder aus Absicht? Er erschraf. War er verrathen?

Der Wagen fuhr nur so über das Pflaster und Landstraße dahin. Willmann mußte sich in sein Schicksal ergeben. Es war ihm nicht ganz klar, wohin der Weg ging. Die Dunkelheit, die von den beiden Laternen des Wagens nur wenig und nur für einen sehr beschränkten Umkreis durchbrochen wurde, erlaubte ihm keine Aussicht. Seine Phantasie malte ihm Schreckbilder vor — ein dunkles Gefängnis an einem entlegenen Orte — Strafe für Hochverrath — im günstigsten Falle eine lange gerichtliche Prozedur — Entlassung und Verbannung.

Damit hinübergehend lag er auf dem Rückfahrg. Wie lange, vermochte er selbst nicht zu sagen. Ab und zu huschten Lichter an dem Wagenfenster vorbei. Er achtete kaum darauf. Die Furcht hielt ihn ganz gefangen. Endlich, nach einer endlos langen Fahrt hielt der Wagen plötzlich vor einem kleinen Hause, aus dem heller Lichterglanz drang. Gleich darauf stieg eine in einen Pelz gehüllte Person vom Boock und öffnete den Kutschenschlag, der in öflicher Weise, wie eine Seitenbahnthür, nach einem Cyraoerthaus von außen hatte.

„Belieben Sie aussteigen,“ sagte eine Stimme zu dem gänzlich verwirrten Kammerdiener, an deren Klang derselbe sofort seinen Fürsten in dem Sprecher erkannte. Im selben Moment aber erschollte von der Dorfjugend, die sich trotz der Kälte und trotz des sie erwartenden Christknauses vor dem Hause der Mutter Kerlow versammelt hatte, ein lautes Hurrorufen:

„Es lebe der Bräutigam!“
„Mein Fürst, mein Fürst!“ stammelte Willmann.
„Schweige,“ sagte dieser bestürzt. „Ich weiß alles — ich verstehe deine gute Elfe soll glücklich werden, wie sie es verdient; mein fürstliches Wort darauf. Und nun komm und verathe nicht, wer ich bin!“

Das gegebene Wort des Fürsten schickte Willmann neuen Muth.

„Mein Fürst!“ sagte er schnell, „ich werde Ihnen später alles bekennen und gegenwärtig mich in Demuth dem fügen, was Sie über mich beschlossen haben.“
Damit entstieg er dem Wagen und von den Jubelrufen der Menge begleitet, trat er, gefolgt von dem Fürsten, ins Haus. Auf dem Flur standen dicht gedrängt eine Menge seiner Bekannten von früher her. Aber die ihm dargebrachten Grüße waren nicht herzlich, sondern eher chrenvortig.

Die Seitenthür öffnete sich und Willmann wurde von dem sich ihm darbietenden Anblick fast gebendend. Ein schön geduppter Christbaum erstrahlte in Lichtfülle an den Tisch geleht, stand Elfe, löstlich im bräutlichen Schmucke und hochroth vor Freude und Erregung. Ihre Hände hielt Bruno, der den Brautführer darstellte. Im Hintergrunde des Zimmers, vor der zum Altar umgewandelten Kommode, stand der Pfarrer des Ortes, ihn zur Seite der Schulze, welcher zu gleicher Zeit Standesbeamter war.

Mit lautem Jubelschrei stürzte Elfe ihrem Geliebten entgegen.

Sein Herz war ihm aufgegangen. Er umschlang sie und drückte einen herzlichen Kuß auf ihre Stirn. Thränen rannen ihm über die Wangen.

Als er sich endlich aus ihrer Umarmung frei sah, wandte er sich zu seinem Fürsten um; er fiel auf ein Knie und ergriff dessen Hand. Edgar beugte sich schnell

zu ihm nieder und küßte ihn hastig zu: „Achte mein Incoognito!“

Willmann fuhr mit der Hand über die Stirn, als wolle er böse Träume verschleudern. Dann erhob er sich schnell, eilte zu der Witwe Kerlow, ergriff deren Rechte, sah der Alten treuherrig in die Augen und sagte in herzlichem Tone:

„Verzeihung, theure Mutter. Ich war nie böse, doch leichtsinnig, sehr leichtsinnig. Ich werde mich bemühen, alles wieder gut zu machen.“

„Wir haben auf Gott gehofft und er hat alles zum besten gewandt!“ entgegnete die Witwe und schüttelte dem Kammerdiener verzeihend die Hand.

Inzwischen war noch der Gastwirth Kringler und einer der Vollbauern des Ortes ins Zimmer getreten und der Schulze nahm die Ceremonie der standesamtlichen Ehegesehlichkeit vor, der die eben Eingetretenen als Zeugen beizuhöhen, während sich Fürst Edgar und Bruno hinter dem Tannenbaum in der Nähe des großen Ofens niedergelassen hatten und leise und eifrig mit einander unterhielten.

Als dann aber der ehrwürdige Geistliche in Function trat und den eben geschlossenen Ehebund einsegnete, waren auch die beiden Freunde herzugetreten und waren die ersten, welche dem jungen Paare ihre Glückwünsche darbrachten. Gleichzeitig erschollte draußen vor dem Fenster aus fröhlichen Kinderleben das alte schöne Lied:

„Dies ist der Tag, den Gott gemacht.“

Der Lehrer des Dorfes selbst leitete den Gesang und ein ungekannt gebliebener Wohlthäter hatte als Lohn dafür jedem der Kleinen in reichster Weise eine Weihnachtsgabe bereitet. Auch wurden wärmende Getränke und Kuchen an die Kinder vertheilt, was selbstverständlich den Festjubel noch um ein Bedeutendes steigerte.

Während Willmann noch vergeblich bemüht war, sich in die allgemeine und unversehene Freude und die ihm von seinem Fürsten erwiesene unerwartete Gnade zu finden, erhoben sich Edgar und Bruno, nahmen von allen Abschied und baten, den Bräutigam noch auf wenige Minuten mit sich nehmen zu dürfen.

Unter innigstem Danke und den Segenswünschen der Braut und ihrer Mutter sowie der übrigen Gäste, verließen der Fürst, der Kammerherr und der Kammerdiener das Haus und begaben sich zu Fuß nach der „Silbernen Ente“ hinüber, wo auf Anordnung Brunos schon das Honoratiorenzimmer für sie in Bereitschaft gesetzt worden war.

Nachdem sie die Thür hinter sich geschlossen und der Fürst und sein Freund sich niedergelassen hatten, forderte der Fürst auch Willmann, der wie ein armer Sünder dastand, zum Platznehmen auf und begann, als dieser sich zögernd niedergelassen hatte, in leutseliger Weise:

„Und nun, lieber Willmann, wirst du wohl offen Farbe bekennen! Seit Jahren habe ich dich in meinem Dienste tren gefunden; neuerdings sind aber einzelne dunkle Punkte aufgelesen, die erst wieder aufgeklärt werden müssen, ehe ich dir, wie bisher, mein volles Vertrauen schenken kann.“

„O mein Fürst!“

„Nah mich erst zu Ende kommen, Willmann,“ fuhr Edgar nicht unfreundlich fort. „Du warst meiner Verheirathung mit der Gräfin Langensfeld entgegen Du hattest auch nicht die Absicht, deine Elfe als Frau zu nehmen. Sondern du wolltest entfliehen; wolltest mich und sie im Stiche lassen, eine Stellung aufgeben, um die dich tausende beneiden, und ein Mädchen verlassen, das dir in treuer Liebe ergeben und ein Muster kindlicher Liebe und Treue ist! Weshalb, Willmann, offen heraus?“

Der Gefragte blickte sich vor sich nieder und entgegnete nach einer Pause mit tiefem Seufzer:

„Hochmuth und Egoismus hatten mich verblendet, mein Fürst. Ich überredete mich, daß ich in Ihrem Interesse handelte, daß ich mich Ihnen opferte. Der Graf von Hochburg war der Nebenbuhler Ew. Hoheit; die Gräfin Langensfeld, das liebreizendste Wesen, welches die Erde trägt, war — verzeihen Sie — auf Ew. Hoheit erzürnt, weil Sie einen in Aussicht gestellten Besuch einer Jagdpartie wegen unterlassen hatten. Dann kam der hochburgische Kammerherr an unsern Hof; er fand Gelegenheit, unter vier Augen mit mir allein zu sprechen. Die außerordentliche Naivität und Gnade, mit der Ew. Hoheit mich beglückte, war eine auch ihm bekannte Thatsache. Er schwächelte mir; er wollte sich gleich an die rechte Stelle wenden, sagte er; mit den Kammerherren wäre nicht anzukommen. Er wisse, wie hoch ich in Ew. Hoheit Gunst stände, stellte mir vor, daß Ew. Hoheit mit der Gräfin Langensfeld sehr unglücklich werden müßten, weil sie schon von Jugend auf eine tiefe Neigung für den Grafen von Hochburg empfänden und ihre Eltern die Verbindung mit Ew. Hoheit nur des Fürstenthums wegen wünschten. Das alles dürste man ja Ew. Hoheit nicht sagen, aber es wäre ein verdienstvolles Werk, sich der Verbindung, die doch zu keinem Glücke führen könne, heimlich entgegenzustellen. Ich sollte auf den Sinn Ew. Hoheit einwirken — ich armer Bursche! Und auch, mir schwandete der Kopf bei der mir gestellten Aufgabe. Ich wußte, daß Ew. Hoheit nie ohne mich reisen, nie eine Stunde ohne mich sein möchten. Und darauf gründete ich meinen Plan, um

Sie vor einer unglücklichen Ehe zu bewahren. Ich erklärte, daß ich mich zum Weihnachtfeste verheirathen und zu diesem Zwecke nach Alverbroon reisen möchte. Der mir schon mehrmals verjagte Urlaub konnte mir nicht gut verweigert werden; Ew. Hoheit selbst hielten die Reise nach Langensfeld nicht für so dringend. Und doch sollte Ihr Kommen zum Weihnachtfeste für die erlauchten Eltern der Gräfin eine Prüfung Ihrer Zuneigung sein. Das schrieb mir der hochburgische Kammerherr auf besonderen Zetteln in jenen Briefen, die ich Ew. Hoheit gezeigt habe.“

Bruno blickte sehr ernst vor sich hin, während Edgar nur ein halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln hatte. Willmann fuhr fort:

„Mein Anschlag war missglückt, als Ew. Hoheit vor acht Tagen, nach der Rückkehr von der Jagd, auf der ich Sie zum ersten Male nicht begleiten durfte, erklärte, doch nach Langensfeld reisen zu wollen. Da ersah ich die Angst; während der ganzen Zeit, in der die Antragar spielte, hatte ich für nichts anderes Sinn, ich vernachlässigte meine gute Elfe, ich kam mir als ein großer Herr vor, in dessen Händen geheimnißvoll das Glück zweier Staaten lagte war. Durch Ihren Entschluß war für mich alles verloren. Mir blieb nichts anderes übrig als die Flucht, denn ich mußte voraussehen, daß die Hochburgischen aus Rache mich bei Ew. Hoheit verrathen würden. Und so entschloß ich mich denn zur Flucht. Ich übergab der Post einen Brief mit 5000 M an die Witwe Kerlow und wäre jetzt ohne die Dazwischenkunft Ew. Hoheit bereits auf dem Wege nach Hamburg.“

„Deine erste diplomatische Action hast du sehr geschickt gemacht, lieber Willmann,“ lachte der Fürst. „Du hast mit Aufopferung des eigenen mein Leben getettet und dein Verdienst darum soll dir nicht um einen Cent geschmälert werden. Du hast deine Existenz geopfert, um mich vor einer verheerenden Wuththat zu bewahren. Ich glaube es, ich, dein Fürst. Du sollst keinen Einflüsterungen Wehde geschenkt, das ist schlimm. Doch ich verzeihe dir! Wie wunderbar ist weit höherer Sieg wäre der Verjagung unterlegen! Zu deiner Verjagung und um die wahren Beweggründe des Grafen Hochburg kennen zu lernen, lies die Bekanntmachung.“

Damit reichte der Fürst seinem Kammerdiener ein Zeitungsbüchlein, in welchem er amtlicher Stelle eine Bekanntmachung enthalten war, die das Vermögen des Grafen Hochburg „wegen Verschwendung“ unter Sequester stellte.

„Das Langensfeldische Goldschmieden sollte retten,“ sagte Edgar lachend. „Nun es ist nicht im Neg gegangen! Rest, Willmann, lehre zu deiner kleinen lieben Frau zurück. Ich verzeihe dir ganz und gar; du hast nichts Böses gewollt und es ist auch alles zum Guten ausgefallen. Gehe, Willmann. Am zweiten Neujahrstag trittst du deinen Dienst wieder an. Und nun ein fröhliches Weihnachtsfest für dich und die deinen; und dann . . . achte mein Incoognito!“

Willmann warf sich vor seinen jungen Fürsten nieder. „Ich bin nicht zu einem Diplomaten geboren,“ sagte er.

„Das hat noch niemand behauptet, Willmann,“ entgegnete der Fürst in heiterer Laune. „Doch du bist ein prächtiger Kammerdiener und damit loß dich genug sein.“

Willmann erhob sich und die beiden Freunde schüttelten sich zum Gehen. Der Wagen, der Willmann vorhergebracht, sollte auch dem Fürsten dienen, um ihn bis zur Bahnhstation zu bringen, denn er wollte am nächsten Morgen in Langensfeld einreisen.

Als der Fürst mit seinem Freunde jenen Wagen bestieg und Willmann sich nochmals verabschiedet hatte, fragte letzterer verlegen: „Was wird mich fragen, wer die beiden Herren waren; ich soll das Incoognito Ew. Hoheit wahren, aber was soll ich sagen?“

„Eine schwierige Sache,“ verlegte der Fürst freundlich. „An den Knecht Ruprecht glauben in unserer aufgeklärten Zeit selbst die Kinder nicht mehr so recht, lieber Willmann. Sage den Leuten also, ich sei Knecht Ruprechts Gevatter.“

Die Pferde zogen an, der Wagen verschwand in dem Dunkel der Nacht. Alverbroon aber hat noch nie ein so schönes Weihnachtsfest erlebt. In der „Silbernen Ente“ — die bescheidenen Räume der Witwe Kerlow reichten ja bei weitem nicht aus — trafen sich fast alle Dorfbewohner, die von Willmann auf das freigebigste bewirthet wurden; auch der alte Willmann kam herbei und zwar im neuen, guten Anzuge.

Bruno hatte auf den Wunsch des Fürsten alles bis aufs Kleinste vorbereitet. Die Ueberzeugung, daß Willmann nicht aus böser Absicht, sondern aus irgendetwas Unbesonnenheit gehandelt hatte, war bei dem jungen Fürsten nicht zu ershüttern gewesen.

Der Kammerdiener fühlte zwar eine tiefe Beschämung, aber die Gnade seines Herrn zeigte sich so offenkundig, daß er sich mit dem festen Vorsatze, in Zukunft nie mehr in anderer Angelegenheiten zu mischen, zufriedener geben konnte.

So waren er denn und sein Bräutchen sitz und unter dem Siegel der Verschwiegenheit antworteten sie jedem, der nach dem so plötzlich verschwundenen Fremden fragte: „Es war Knecht Ruprechts Gevatter!“

Amtsgericht Elsfleth.
Das von dem am 3. d. Mts. verstorbenen Rahmschiffer Abdiel Heine zu Elsfleth am 24. Januar 1848 vor hiesigem Amtsgerichte errichtete Testament ist heute auf Antrag publicirt worden.
Elsfleth, 1884, Decbr. 18.

Großherzogliches Amtsgericht.
Führen.

Salon-Kohlen, rauch- und schlackenfrei, a Ctr. 95 $\frac{1}{2}$, Oberländische **Kupf- und Stückkohlen,** sowie **Piesberger Kohlen** a 90 $\frac{1}{2}$ per Ctr., frei ins Haus per Ctr. 10 $\frac{1}{2}$ mehr, empfiehlt **Elsflether Holzcomptoir.**

Große Auswahl in Lampen, als: **Sänge, Tisch- und Wandlampen,** empfiehlt **Ahrens, Klempner.**

Weiß und farbige Glacehandschuhe empfiehlt **D. G. Baumeister.**

Fortwährend frisch geräucherte **Specksaale**

bei **Biedrich Kohse.**
Perlbohnen in Büchsen, zu 60, 70 und 80 $\frac{1}{2}$, ohne Büchsen, empfiehlt **Ahrens, Klempner.**

Nr. 369.
Endgültig
Ziehung den 29. Decbr. 1884
der
Münchener Christkindl-Lotterie
15200 Gew. 161500 M.
Haupttreffer:
50000, 10000, 5000 M. etc.
nur baar Geld ohne Abzug.
Loose 2 M.
gegen Postanw., Briefen u. 30 $\frac{1}{2}$ für Francatur u. officielle Gewinnliste bei **Alb. Noesl,** Gen.-Agent München.

Zu Weihnachtsgeschenken geeignet.
Schöne leichte und kräftige **Cigarren** in $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{40}$ Packungen, fein etikettirt, in allen Preislagen.
Grobe und fein geschnittene **Rauchtabacke.**
Diverse Sorten kurze **Weifen** halte zur geeigneten Abnahme bestens empfohlen.
H. Jordan.

BERLINER NEUESTE NACHRICHTEN
Unparteiische Zeitung
Billigste Berliner Zeitung
Täglich auch Montags — Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, mit Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien.
Nachrichten über Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Gerichten: alle; locale Nachrichten.
Spannende Romane, Sorgfältige Berichterstattung über die neuesten Volkswirtschafts-Berliner Correspondenz-Blatt, — Lotterielisten, — Amtliche Nachrichten, — (Gratis-) Beilagen: 1. Neueste Berliner Fliegende Blätter (Illustrirt); 2. Unterhaltungsblatt; 3. Die Hausfrau; 4. Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau; 5. Neueste Moden (Illustrirt und Schnittmuster); 6. Verlosungsblatt (best. Obligationen, Prioritäten und Anleihenloose).
M. S. 25 in ganz Deutschland, 20 in Ost- und Westpreußen, 15 in den übrigen Provinzen.
Probennummern gratis u. franco

Circus „Babylonia“.
Zur Feier der am 1. Weihnachtstage d. S. Nachmittags 5 Uhr, stattfindenden Kinderbescherung in Hustedes Hotel vom Reinertrag meiner letzten Vorstellung, werden die Bürger Elsfleth's hiermit freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Am zweiten Weihnachtstag:
BALL,
wozu freundlichst einladet
J. Wenke Wwe.

Eiergroß Bahnhofs-Restaurations Eierbier
Halte meine Restauration während der Weihnachtstage einem geehrten hiesigen sowie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.
Zum Anssicht kommen neben meinen hiesigen Bieren **echt Münchener Pilsenerbier,** sowie **Culmbacher, beide vom Faß.**
Außerdem empfehle an beiden Tagen: **frische Hummer- und Lachs-Mayonnaise, Pasteten, Häringsalat, Frankfurter Würste, Kieler Sprott und Bäcklinge,** sowie des Abends **Mockturtle u. Goulasch.**
Hochachtungsvoll
Ed. Fleck.

M. Freudenthal Wwe.
empfiehlt als besonders preiswerth, gut gearbeitete
Winter-Ueberzieher von 27 bis 60 Mk.,
Buckskin-Anzüge „ 28 „ 60 „
" **Jaquets „ 13 „ 25 „**
" **Hosen „ 8 „ 18 „**
Joppen von 9 Mk. an u. s. w.
Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.
Am Sonntag, den 28. December:
Großes Kinder-Vergnügen
verbunden mit
Abrennung und Plünderung des Tannenbaums.
Anfang 3 Uhr. Entree für Kinder 10 $\frac{1}{2}$.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
R. Stindt Wwe.

In der vom Staare genehmigten und garantirten
98. Herzogl. Braunschw. Landes-Lotterie
kommen in 1. bis 6. Classe folgende Gewinne zur Entscheidung:
500 000 Mark event.,

300 000 Mark,	22 à 10 000 Mark,
200 000 „	1 a 8 000 „
100 000 „	3 à 6 000 „
1 a 80 000 „	55 à 5 000 „
1 a 60 000 „	2 à 4 000 „
2 à 50 000 „	107 à 3 000 „
3 à 40 000 „	313 a 2 000 „
2 a 30 000 „	723 a 1 000 „
1 à 25 000 „	1048 a 500 „
6 à 20 000 „	100 a 300 „
12 à 15 000 „	47595 a 250, 240, 200 M. etc.
1 à 12 000 „	

Die Ziehung 1. Classe findet statt
am 15. und 16. Januar 1885
und gebe ich dazu Original-Loose:
Ganze Halbe Viertel Achtel
a M. 16,80, M. 8,40, M. 4,20, M. 2,10,
einschließlich Reichsstempel-Abgabe, gegen frankirte Einfindung des Betrages
oder gegen Postnachnahme ab.
Gewinnlisten nach der Ziehung gratis.
G. Daubert jun.,
Braunschweig, Poststraße 6.

NB. Der Preis für Ganze, Halbe, Viertel, Achtel beträgt:	
zur 2. Classe M. 16,80, M. 8,40, M. 4,20, M. 2,10,	
„ 3. „ „ 25,20, „ 12,60, „ 6,30, „ 3,15,	einschließlich
„ 4. „ „ 25,20, „ 12,60, „ 6,30, „ 3,15,	Reichsstempel-
„ 5. „ „ 25,20, „ 12,60, „ 6,30, „ 3,15,	Abgabe.
„ 6. „ „ 16,80, „ 8,40, „ 4,20, „ 2,10,	

mithin durch alle Classen: M. 126,00, M. 63,00, M. 31,50, M. 15,75,

V. Große Pyramontener Lotterie.
Ziehung bestimmt am **30. Dezember d. Js.**
Ein-tausend Gewinne
Haupt-Gewinn i. 20. v. **10,000 Mark.**
Loose das Stück nur **1 Mark,** 11 Loose für **10 Mark**
sind zu beziehen durch **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover,** gr. Posthofstr. 28, sowie auch in allen durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.
Vremmen, 22. Dec. von Falmouth, 22. Dec. von
Beig, Wönnich Barranquilla Verres, Grube Bangtol

Das
Polster-Möbel-Ge schäft
von
Joh. Degen, Tapezier,
Achterstraße 31 in Oldenburg,
empfiehlt dauerhafte schöne neue
Sophas zu dem äußerst billigen Preise
von 60 M. Nachst. **Springfeder-**
rahmen mit Kopfkissen, in 2 Reihen
21 M. dieselben in Drell 25 M., dieselben
2schlällig 5 M. mehr.

Ein Karte An alle, welche an demselben bei jugend-
lichen, nervöser Schwäche, Gekränkung,
Beruhigung der Nerven, etc. etc. le den, sende ich toll-niret zur
Bewehrung, in die Form. Diese Karte enthält vorder u. hinter
Wiederholungen in 10 Minuten 10 Minuten, 50 Cent ein abwärts kommt
an Rev. Joseph Z. Newman, Station D, New York City, U.S.A.

Stedinger Hof.
Am zweiten Weihnachtstag:
BALL,
wozu freundlichst einladet
J. Griepenkerl.
Am 2. Weihnachtstfeiertage:
BALL,
Anfang 5 Uhr.
Wozu freundlichst einladet

R. Stindt Wwe.
Rindenhof bei Elsfleth.
Am zweiten Weihnachtstag:
BALL,
wozu freundlichst einladet
Ed. Ahlers.
Elsflether

Krieger- Verein.
Am 1. Weihnachtstfeiertage findet im
Vereinslocale öffentliches Concert,
verbunden mit Aufstellung eines geschmückten
Tannenbaumes und Verloosung
statt.
Von dem Reinertrage werden 25% dem
Wittnen- und Waisenfond des Krieger-
vereins überwiesen, die übrigen 75%
werden zum Ankauf der Verloosungs-
Gegenstände verwendet.
Das Concert beginnt Nachmittags
um 4 1/2 Uhr, die Verloosung um
8 Uhr Abends.
Loose a 50 $\frac{1}{2}$, die zugleich als Ein-
trittskarten gelten, sind bei den Vorstands-
mitgliedern Joh. Barmann, Th.
Kuyhaver, Lange, Stein und
beim Vereinswirth, wie auch bei den unter-
zeichneten Comitémitgliedern zu haben.
Wer nicht im Besitz eines Loose's ist
und sich an der Feier betheiligen will,
zahlt 30 $\frac{1}{2}$ Entree.

Das Comité,
Fonsillus, Geerken, Hinrichs II.
von Kampen.
Schwegmann, Glandrop I.

Elsflether Turnerbund.
Versammlung
des Vorstandes und der
Aufnahme-Commission
Sonntag, den 27. December,
Abends präcise 8 1/2 Uhr,
in der Turnhalle.

W. J. Taylor & Co.,
Newcastle upon Tyne.
Cardiff 22. Dec. nach
Sanbaas, Alken Capstadt
Balparaiso, 21. Dec. von
Pelene, Siemer Antwerpen
Samarang, 17. Dec. nach
Werner, Hendorff Canal
Veracruz, 28. Nov. von
Anna, Vahle Antwerpen
Batabia, 15. Nov. nach
Triton, Reinicke Cheribon
Des Weihnachtstfestes wegen erscheint
die nächste Nummer am Dienstag.
Hobackon, Deuch u. Verlag von F. Hrl.